

TOBIAS PILS. SHH

Die Frage, ob die Bilder abstrakt oder gegenständlich sind, stellt sich für mich eigentlich nicht. Mir geht es eher darum, dass es eine Form von Sprache ist. Dass ich ein bestimmtes Vokabular mir erarbeitet habe oder ein bestimmtes Alphabet, das ich zur Verfügung habe, und das ich dann unterschiedlich wieder zusammenbaue. Ich kann ja auch nur von etwas sprechen, das ich kenne. Also insofern, wenn Kinder auf den Bildern sind, dann hat es mit meinen eigenen Kindern zu tun, wenn es gebrochene Körperteile sind, dann hat es damit zu tun, dass ich mir die Schulter gebrochen habe. Ich versuche aber immer auch, dieses ganz Persönliche mit etwas Fremdem zu kombinieren, um es von dieser... Es soll nicht bei mir kleben bleiben, sondern durch mich durchgehen und auch woanders landen. Also der Idealzustand von einem Bild für mich ist, wenn ich ins Atelier komme am nächsten Tag, und es ist mir auch total fremd, oder ich habe auch kurz mal das Gefühl, es könnte nicht von mir sein. Was eh schwer ist, das zu erreichen. Die Ausstellung deckt in etwa die letzten zehn Jahre des künstlerischen Schaffens von Tobias Pils ab, und wir haben sehr früh schon entschieden, die Ausstellung quasi rückwärts zu denken und mit den neuesten Arbeiten auf der Eingangsebene zu beginnen. Die Eingangsebene zeigt die letzten drei Jahre, und alles, was davor passiert ist – mit Ausnahme der Wandmalerei, die natürlich extra für diese Ausstellung entstanden ist – ist auf der Ebene -2 zu sehen. Das Wandbild ist eine Arbeit, die... das finde ich irgendwie ganz schön, dass es auch Arbeiten gibt, die eine Lebensdauer für eine bestimmte Zeit haben. Und das ist eigentlich ein Echo auf ein bestimmtes Bild, also dieses Untitled (Mädchen), das auch das Katalogcover ist, und es ist so ein Echo auf dieses Mädchen, das am Bild aufrecht steht, das sich in diesen Raum hineingelegt hat und sich aber von dieser malerischen Form fast in so eine grafische Form verwandelt hat. Es ist auch so eine überdimensionierte Zeichnung. Die Ausstellung zeigt ja nicht nur Malereien der letzten zehn Jahre, sondern auch eine ganze Reihe an Grafiken, und das ist insofern nicht überraschend, weil Tobias Pils ja eigentlich aus der Zeichnung kommt. Mit 17/18, wie Kunst so eine tägliche Praxis für mich geworden ist, habe ich ja nur gezeichnet. Das war aber eher einer Notsituation geschuldet, weil ich nur einen sehr kleinen Raum zur Verfügung hatte. Und wie ich aber in dieses Medium Zeichnung eingetaucht bin, hat sich aber so ein ganz großer Raum aufgetan, und das hat irgendwie lang und lang nicht aufgehört, und irgendwann hat mir das aber auch nicht mehr gereicht und ich habe dann zu malen begonnen und dann hat sich dieses Schwarz-Weiß aus der Zeichnung weitergezogen. Ich habe aber nie das Gefühl gehabt, dass ich jetzt Schwarz-Weiß-Maler bin. Die Frage der Farbe oder nicht Farbe hat sich irgendwie auch gar nicht gestellt, es war auch nie notwendig. Und irgendwann, vor zwei, drei Jahren, habe ich aber in der Farbenhandlung die falsche Farbtube erwischt, und es hat sich ein Blau eingeschlichen und ich habe dann diese blaue Farbtube im Atelier gehabt und habe sie dann einfach verwendet. Und aus dem Blau, gemischt mit so einem gelblichen Grau, so einem Ocker, hat sich dann so ein grünliches farbiges Bild ergeben, und aus dem heraus habe ich mir dann gedacht: Na, wenn es eh schon grün ist, kaufe ich mir dann wirklich eine grüne Farbe. Habe dann irgendeine grüne Farbe gehabt, da weitergearbeitet, und so hat sich das dann weiterergeben. Und dann gibt es aber auch Arbeiten, die mit Tusche entstanden sind, und diese Tuschegrafiken sind immer sowas wie Reflexionen oder Meditationen von bereits abgeschlossenen

Bildern, also das sind keine Skizzen, die bereiten keine Bilder vor, sondern die gehen eher der Frage nach, etwas schon fertig Gestelltes noch einmal nachzuspüren oder das noch einmal nachzuempfinden. Ich arbeite immer eher nur an einem Bild, und jedes Bild gebiert mehr oder weniger das nächste. Es gibt in jedem Bild irgendeinen neuen Moment, so ein kleines Fenster, das irgendwie wieder ein neues Kapitel oder wo sich so ein neuer Raum öffnet. Also eine Aufgabe des mumok ist es ja auch, österreichische Künstlerinnen und Künstler mit internationaler Ausstrahlung zu zeigen, und Tobias Pils hatte in den letzten Jahren immer wieder Ausstellungen in Deutschland, in den USA, an vielen Orten dieser Welt, und es war irgendwie ein guter Zeitpunkt, um auch mit einer größeren Ausstellung, die einen tieferen Einblick in sein künstlerisches Schaffen gibt, hier in Wien vorstellig zu werden. Was das für mich bedeutet, das kann ich jetzt noch gar nicht – das ist irgendwie so... Ich habe zu einem Kollegen mal gesagt: Für mich könnte die, oder ist die Ausstellung so ein bisschen eine Versöhnung mit Wien. Und er hat dann zu mir gesagt: Nein, du sollst dich auf keinen Fall versöhnen, das ist schlecht für die Kunst.